

## Das Märchen vom Bernstein von Ulrich Peters



Auf dem Meeresboden wühlte sich ein kleiner, emsiger Krebs durch den Sand.

Wie die meisten Lebewesen, die lange Zeit im Finstern leben müssen, war er kurzsichtig. Er stolperte umständlich um große und kleine Muschelhäuser und stieß mit seiner Nase gegen manche Wasserpflanze, ehe er staunend vor einem goldbraun schimmernden Bernstein verharrte, der in all der Dunkelheit freundlich funkelte und glitzerte.

Der kleine Krebs kniff seine sehschwachen Augen zusammen, putzte seine Brille und glaubte, seinem Blick nicht mehr trauen zu können. So etwas hatte er noch nie gesehen.“

„Du leuchtest so schön, kleiner Stein!“ begrüßte er ihn freundlich. „Wie machst du das?“

„Ich mache es nicht“, antwortete ihm der Stein.“Ich lasse es an mir geschehen. Es kommt von etwas Größerem, als ich es selber bin. Ich öffne mich einfach dem Licht der Sonne, die weit hinter der Oberfläche des Meeres verborgen ist. Ihre Strahlen reichen aber bis auf den dunklen Meeresboden. Eigentlich lebten wir alle hier unten von ihr, aber nur die wenigsten wollen das glauben. Sie sagen: Es gibt nur das, was man sehen kann. Die Sonne kann man nicht sehen, also gibt es sie auch nicht. Wieder andere sagen: Wenn es die Sonne wirklich gib, warum ist es dann hier bei uns so dunkel? Nein, wenn es sie wirklich gäbe, dann müsste es doch viel freundlicher und heller auf dem Meeresboden aussehen. In dieser Dunkelheit können wir jedenfalls nicht an das Licht glauben.“

„Schade ist das!“, fuhr der kleine Stein traurig fort. „Dabei könnte das Leben hier unten so freundlich, hell und schön sein.“ „Auch ich habe von der Sonne nur in einigen Märchen für Kinder gehört. Gibt es sie den wirklich?“ fragte der kleine Krebs erstaunt.

„Aber ja“, antwortete der Bernstein. „Wie sonst könnte ich funkeln? Ich will dir ein Geheimnis verraten: Du musst durchsichtig werden für die Sonne, die hinter dir verborgen ist. Du wirst spüren wie sie dich durchleuchtet – sehen können es aber nur die anderen. Wenn du dir auch noch so klein vorkommst, kleiner Krebs, wenn das Licht der Sonne dich erst durchleuchtet, wirst du groß und wichtig sein. Durch dich wird die Sonne hier in der Finsternis sichtbar werden. Du musst dich nur ergreifen lassen. Wer das Licht nämlich nicht an sich herankommen lässt, in den wird es auch niemals eindringen.“

Dankbar verließ der kleine Krebs diesen Ort, und weil die Freude die Schwester der Dankbarkeit ist, hüpfte, sprang und tänzelte er über den sandigen Meeresboden.

Weil er sich so freute, fiel er einem Seepferdchen auf, das ebenso vornehm wie hochnäsiger seine Bahnen zog.

„Sag, was hast du hässlicher Krebs für einen Grund, dich so zu freuen? Bin am Ende ich es, der dir in seiner Anmut und Schönheit solche Freude abnötigt?“

Voller Begeisterung erzählte der Krebs von seiner Begegnung und seine Stimme überschlug sich beinahe vor Eifer:

„Wir brauchen nur durchsichtig zu werden für die Sonne. Sie liegt hinter uns verborgen – über der Oberfläche.“

„Durchsichtig zu werden für etwas, das hinter mit verborgen ist? So ein Quatsch!“, zirpte das Seepferdchen empört.

„Hinter mir ist nichts mehr, ich habe an mir selbst genug. Ich selbst bin das Größte, in mir fange ich an und in mir höre ich auf. Was soll mir dein Gerede?“ Darauf hob es seinen Kopf noch höher und schwamm stolz weiter.

Auch einem dicken Tintenfisch erzählte der Krebs von seiner Begegnung und seiner neuen Erfahrung.

Der Tintenfisch aber lachte nur laut grunzend über so viel jugendliche Einfalt. Dann nahm er den kleinen Krebs väterlich in einen seiner zahlreichen Arme undklärte ihn auf: „Mein lieber Junge, du musst erwachsen werden. Der Kampf ist die Wirklichkeit unseres Lebens. Jeder muss für sich allein und gegen alle kämpfen, um sich Leben und Lebensraum zu sichern. Ohne Kampf gibt es kein Überleben; fressen und gefressen werden! Dabei müssen wir uns mit unserer Einsamkeit abfinden. Das ist zwar traurig, aber nicht zu ändern. Um ein geschickter Kämpfer sein zu können, habe ich einige Düsen, durch die ich tintenfarbenen Nebel gegen meine Gegner versprühen kann. In solch einer tiefblauen Wolke kann ich mich dann verstecken. Es ist eine Schwäche und somit gefährlich, erkannt zu werden oder sogar durchschaut zu werden. Solche Schwachstellen, mein Lieber, werden zum Angriff genutzt. Durchsichtig werden? Sieh dich nur vor, sonst wird dein Leben ein kurzer Traum!“, sprach der Tintenfisch und strieß eine so gewaltige Tintenwolke aus, dass es dem kleinen Krebs noch schwärzer vor Augen wurde, als es ihm ohnedies schon war.

Es gäbe noch viel zu erzählen von der Wanderung des kleinen Krebses über den Meeresgrund. Er musste lernen, wie schwer es ist, von einer Wirklichkeit zu erzählen, die man nicht sehen kann, weil sie verborgen ist.

Auf offene Ohren stieß der kleine Kerl nur bei den sogenannten kleinen Fischen.

Manchmal verlor er beinahe den Mut und den Glauben an die Sonne. Aber dann tat es ihm gut, mit den anderen Kleinen zusammenzuhocken und den großen Traum zu träumen:

Einmal werden sich alle Lebewesen im Meer dem großen Licht der Sonne geöffnet haben und lebendige Bilder der verborgenen Wirklichkeit sein. Einmal wird es hell und freundlich auf dem dunklen Meeresboden sein und es wird Spaß machen, zu leben.

Der kleine Krebs merkte es kaum, aber mit der Zeit wurde er immer durchsichtiger und leuchtender. Eines Tages starb er.

Es mag ein Wunder sein, aber genau an der Stelle, an der man ihn begrub, bildete sich ein kleiner Bernstein. Der Stein ist wie der Gestalt gewordenen Glaube des kleinen Krebses und erzählt noch heute von seinem Traum.